

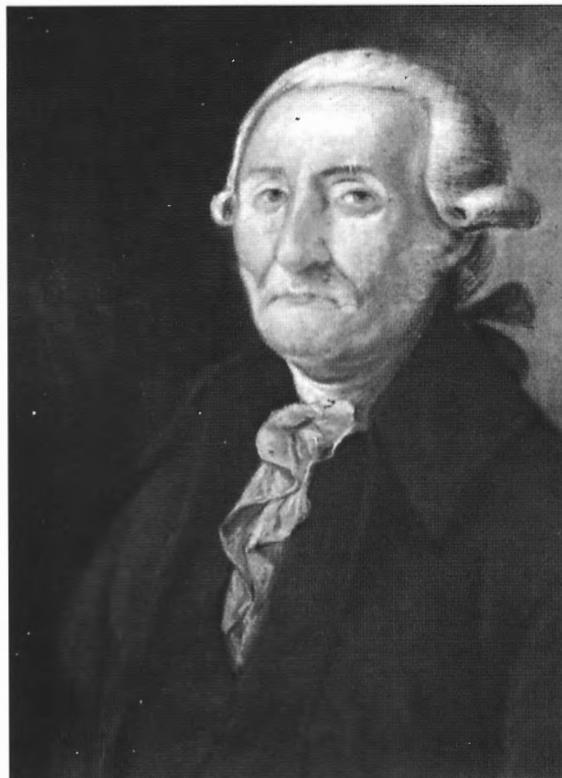
## Die Seidenindustrie in Andelfingen

### Adolph Wunster schrieb Textilgeschichte in Württemberg und Hohenzollern<sup>1</sup>

Der frühere preußisch-schlesische Postsekretär und spätere Seidenfabrikant Adolph von Wunster (1822–1891) sollte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – zunächst in Hohenzollern und dann auch in Württemberg – ein wichtiges Kapitel der Seidenindustriegeschichte schreiben. Während seine hohenzollerischen Unternehmungen ab 1856 und auch viele sonstige Versuche scheiterten, erlebte seine Seidenzwirnerie in Andelfingen (ab 1859) ein weit über 100 Jahre langes, wenn auch wechselhaftes, Bestehen.<sup>2</sup> Die Ereignisse der Firmengeschichte spiegeln die Verhältnisse in Wirtschaft und Gesellschaft. Als Arbeitgeber war der Betrieb Erwerbsquelle für rund 200 Beschäftigte vor Ort, die in der Landwirtschaft und im Handwerk keine ausreichende Lebensgrundlage fanden. In der Anfangsphase der Firma war Andelfingen kein Fabrikdorf. Das alte Dorf und die neue Fabrik standen nebeneinander und manchmal auch gegeneinander. Für die bäuerliche Bevölkerung war die Fabrik etwas Fremdes. Die Arbeiterinnen kamen in den ersten Jahrzehnten überwiegend von außerhalb, die Familie von Wunster stammte sogar aus Preußen.

### Frühe Seidenraupenzucht

Der bedeutendste Seidenspinner ist der Maulbeerspinner (*Bombyx mori*), ein ursprünglich in China beheimateter, unscheinbarer Schmetterling. Bereits um 2700 v. Chr. gelang es den Chinesen, den Faden im Kokon abzuhaspeln und daraus kostbares Gewebe herzustellen. Es entstand die hoch entwickelte chinesische Seidenkultur, die bereits im Altertum über die legendäre Seidenstraße nach Westen exportiert wurde. Um von der teuren importierten Seide unabhängig zu werden, ließ Friedrich II. von Preußen im 18. Jahrhundert in seinem Land verstärkt Maulbeerbäume anpflanzen.<sup>3</sup> Die Raupe des Maulbeerspinners ernährt sich von frischen Blättern des Maulbeerbaumes. Bei uns gedeiht nur die Schwarze Maulbeere (*Morus nigra*), die Grundlage für die reine weiße chinesische Seide. Erst kurz vor der Verpuppung stellen die Raupen die Nahrungsaufnahme ein. Innerhalb von drei Tagen entsteht nun der Kokon aus einem Faden, der bis zu 3000 m lang sein kann. Sind die Raupen mit dem Einspinnen fertig, werden bei der Seidenraupenzucht die Kokons erhitzt, um die Raupen abzutöten. Nur so kann verhindert werden, dass sich der Schmetterling durch den Faden beißt. Von den 3000 m langen Fäden können etwa 800 m abgehaspelt werden. Hierbei werden drei bis acht Fäden zu



*Der Ahnherr der Familie v. Wunster:  
Johann Jakob.*

einem möglichst gleichmäßigen Faden zusammengefasst, wobei der anhaftende Seidenleim die Fäden verklebt.

### Von England nach Preußen

Nun zurück zur Familie (von) Wunster. Nach der Familienüberlieferung soll der Ahnherr Johann Jakob Wunster (1714–1792) in London/England geboren und als Siebenjähriger mit seinen Eltern nach Königsberg/Ostpreußen gekommen sein. Vermutlich hatte die Auswanderung religiöse Gründe, denn die Nachkommen gehörten nicht dem evangelisch-lutherischen, sondern dem reformierten Bekenntnis an, weshalb es schon in England Probleme mit der anglikanischen Staatskirche gegeben haben mag. Die preußischen Könige waren ebenfalls Mitglied der evangelisch-reformierten Kirche, nahmen solche Glaubensflüchtlinge gern auf und siedelten sie vor allem in Ostpreußen an.

Johann Jakob Wunster gründete im schlesischen Landeshut eine Seidenhandlung. Nach seiner Heirat

im Jahre 1750 in Reichenbach gab er den eigenständigen Handel auf und betrieb zusammen mit seinem Schwager dort das Geschäft. Offenbar florierte es so gut, dass Wunster Rittergüter in Groß- und Klein-Raake bei Breslau erwerben konnte. Nach dem Tod seiner Frau zog er 1790 zu seinen inzwischen in Breslau wohnenden Kindern und lebte vom Ertrag seiner Güter. Um diese standesgemäß betreiben zu können und vor allem im Hinblick auf die Zukunft seiner im Staatsdienst stehenden Söhne suchte er 1790 beim Kaiser in Wien um die Erhebung in den Reichsadelstand nach, den ihm Kaiser Leopold II. am 6. Februar 1791 verlieh und damit die angeblich adelige Herkunft und vor allem die wirtschaftlichen Leistungen Wunsters würdigte.<sup>4</sup> Er erhielt folgendes Wappen: Geviert, 1 und 4 in Gold ein halber von Rot und Silber geschachter Adler am Spalt, 2 und 3 in Blau ein springender silberner Hirsch; zwei Helme, auf dem rechten mit rot-goldenen Decken ein einwärts sehender schwarzer Adler, auf dem linken mit blau-silbernen Decken der Hirsch wachsend.<sup>5</sup> Johann Jakob von Wunster starb aber schon am 8. Mai 1792 und hinterließ fünf Söhne und eine Tochter: Johann Benjamin war Hofprediger und Konsistorialrat in Breslau, Johann Jakob Hof- und Kriminalrat in Breslau, Gottfried Reinhold Registrator beim Oberamt Breslau, August Erdmann Feld- und Hofprediger sowie Konsistorialrat in Breslau, Karl Heinrich Amtsrat in Polen.

Der älteste Sohn von Dr. Johann Benjamin Wunster, Johann Karl Wunster (1780–1834), machte sowohl als Theologe wie als Lehrer an der Kriegsschule Karriere und wirkte zuletzt als Pfarrer in Waschke. Dort wurde als sein 7. Kind Adolph Wunster geboren, von dem alle heutigen Namensträger abstammen. Sein älterer Bruder Heinrich (1811–1889) wurde Soldat. Auf sein Gesuch um Erhebung in den preußischen Adelsstand für sich und seinen jüngeren Bruder Adolph erhielt er 1836 – aber nur für sich – das Adelsdiplom mit demselben Wappen, das schon seine beiden Onkel Karl Heinrich und Wilhelm Eduard 1824 verliehen bekommen hatten: Innerhalb silbernen Schildrandes in Blau ein springender silberner Hirsch; auf dem Helm mit blau-silbernen Decken der Hirsch wachsend. Adolph wurde also nicht geadelt. Heinrich trat als Major in den Ruhestand und heiratete erst im hohen Alter von 72 Jahren seine Nichte Anna Bethmann. Mit ihr lebte er in Seriate bei Bergamo/Italien und starb dort am 5. April 1889 kinderlos.



*Die Andelfinger Linie der Herren v. Wunster führte dieses 1836 an Heinrich v. Wunster verliehene Wappen.*

### Adolph Wunster in Sigmaringen

Adolph Wunster wurde am 24. Februar 1822 in Waschke/Provinz Posen geboren. Er führte – wissentlich oder nicht – unberechtigt den Adelstitel und trat um 1842 in den preußischen Postdienst ein. Als Postsekretär heiratete er 1849 in Tangermünde die Tochter Agnes des Sanitätsrats Dr. Karl Ludwig Längner und wurde bald nach Bunzlau versetzt. Seine Mutter Henriette geb. Hack war mit ihm dorthin gezogen und richtete eine Seidenhaspelanstalt ein, in der – wohl im Handbetrieb – die Seidenfäden von den Kokons abgewickelt und auf Haspeln umgespult wurden. In dieser Zeit musste Adolph aus Gesundheitsgründen den Postdienst aufgeben. Mit behördlicher Unterstützung übernahm er von seiner Mutter die Leitung der Haspelanstalt und erhielt dazu vom Staat den Auftrag, die Seidenzucht in Schlesien zu fördern. Das Bunzlauer Unternehmen war aber nur von kurzer Dauer.

Anfang 1856 teilte Wunster dem Ministerium für landwirtschaftliche Angelegenheiten in Berlin mit, dass er die Absicht habe, in den preußisch gewordenen Hohenzollerischen Landen in Sigmaringen eine Seidenspinnerei (Seiden-Moulinier-Anstalt) einzurichten und bat um Unterstützung bei der Kultur von Maulbeerbäumen und der Seidenzucht in Hohenzollern. Mit dem Ziel, von der teuren, vorwiegend aus Italien importierten Seide unabhängig zu werden,



*Der Andelfinger Firmengründer Adolph Wunster (1822–1891).*

sollte der Anbau im eigenen Land vorangetrieben werden. Die im Spätjahr 1856 errichtete „Centralseidenhaspelnanstalt für die Hohenzollerischen Lande“ als Zentralablieferungsstelle für Seidenkokons beim ehemaligen Kloster Gorheim in Sigmaringen wurde 1857 mit vom Staat geliehenen Florettspinnmaschinen aus Barmen ausgestattet<sup>6</sup>. Sowohl die Berliner Ministerien wie auch die Preußische Regierung in Sigmaringen förderten intensiv die industrielle Unternehmung Wunsters und insbesondere die Pflanzung von Maulbeerbäumen.<sup>7</sup> Im Jahr 1857 suchte Wunster „junge gesittete Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren“ für seine Seidenspinnerei in Sigmaringen, die täglich 24 bis 28 Kreuzer verdienen sollten.<sup>8</sup> Schon 1858 gab Wunster aber seinen Sigmaringer Betrieb wieder auf, worauf der Staat die leihweise zur Verfügung gestellten vier Maschinen einzog und verkaufte. Als Begründung für das Scheitern gab Wunster die fehlenden Arbeiterinnen an. In einer anderen Stellungnahme ist die Rede, „dass sich das Haspeln der Seide mit wenigem Vorteil betreiben lasse, weshalb er dieses Geschäft auch wieder einstellte“.

Die anfangs mit großem Aufwand betriebene Aufzucht von Maulbeeraumpflanzungen in Hohenzollern, für die Wunster 1857 mehr als 160 000 Pflanzen kostenlos zur Verfügung stellte, hatte aber auf Dauer keinen Erfolg. Unterstützung fand Wunster durch den Sigmaringer Kreisrichter und späteren Hechinger

Staatsanwalt Reinhold Johow, der Vorsitzender des Vereins für Landwirtschaft und Gewerbe in Hohenzollern war. Dieser regte auch die Gründung des „Vereins zur Beförderung des Seidenbaues in Hohenzollern“ an, dessen Statuten vom 4. Januar 1860 datieren.<sup>9</sup> 1867 löste sich der Verein wieder auf.

In Sigmaringen wurde am 27. März 1859 als drittes Kind Adolphs der Sohn Carl geboren, auf den später die Andelfinger Linie der Familie zurückgehen sollte. Von Bunzlau kam auch Adolphs Mutter mit den Kindern und Enkeln nach Sigmaringen, ebenso sein Bruder Major a. D. Heinrich von Wunster.

### 1859: Seidenzwirnerei in Andelfingen

Im Jahr 1859 betrieb Adolph Wunster von Sigmaringen aus die Gründung einer Seidenzwirnerei in Andelfingen. Für die Anlage eines Fabrikgebäudes und eines Wohnhauses kaufte er ein landwirtschaftliches Anwesen mit Scheune und Garten am Biberbach. Am 2. Mai 1859 legte er den Plan für den Bau eines Kanals am Biberbach zum Betrieb eines Wasserrades vor. Der Bau der Fabrik und des Kanals nach Plänen des Mechanikus Graf müssen rasch erfolgt sein. Im Dezember 1859 schloss Wunster bereits die Versicherung für seine umfangreichen Maschinen im Wert von 11 190 Gulden ab. 1860 versicherte er die vorrätige Seide für 13 000 Gulden.<sup>10</sup> Die Maschinen wurden mit Wasserkraft über ein Wasserrad im Biberbach angetrieben; die bis zuletzt betriebenen Turbinen wurden 1897 installiert. 1861/62 legte Wunster „ein weiteres Wasserwerk am Biberbach zum Betrieb einer Seidenzwirnerei“ an, gegen das Ölmüller Maunz in Altheim vergeblich Widerspruch einlegte.<sup>11</sup> 1869 wurde der erste Dampfkessel aufgestellt, 1870 eine neue Fabrik unterhalb am Biberbach gebaut.

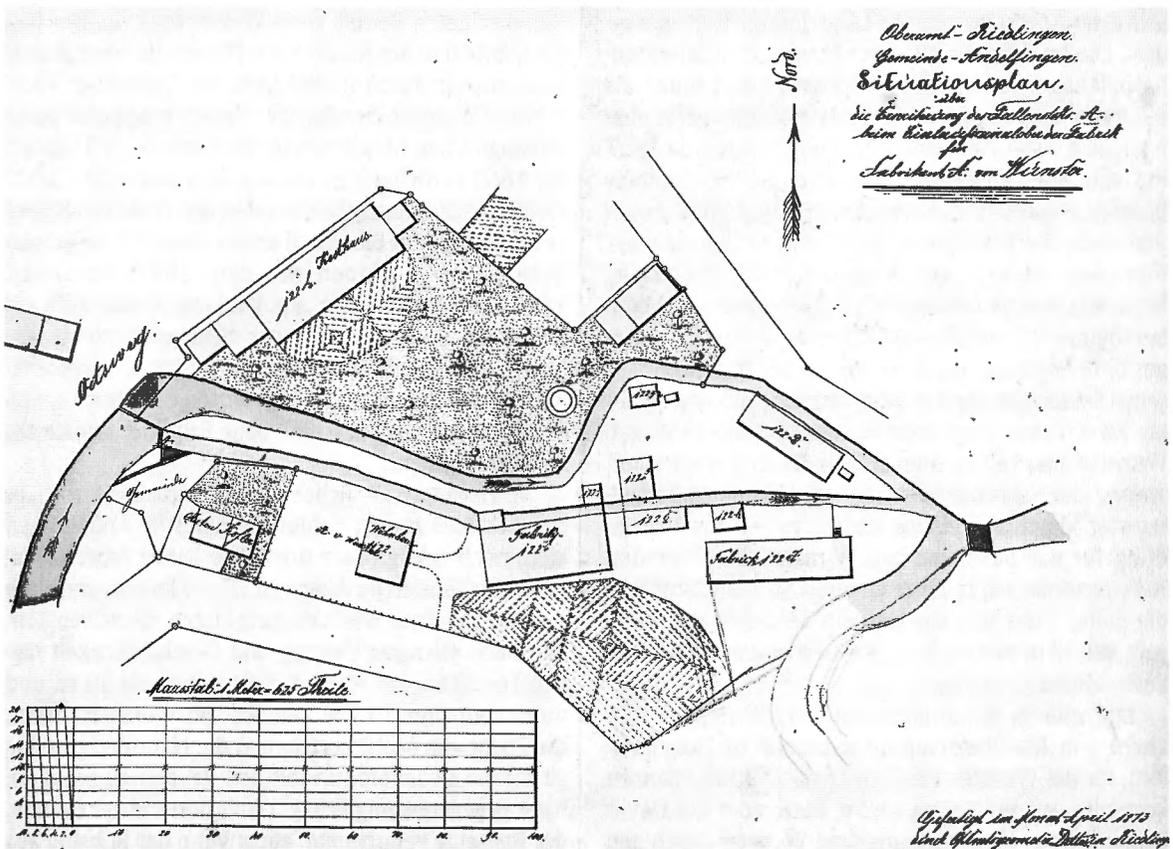
Im Herbst 1859 suchte Wunster Arbeiterinnen: „In der neu errichteten Seidenspinnerei in Andelfingen kann noch eine größere Anzahl gesitteter junger Mädchen, am liebsten im Alter von 17–20 Jahren, angenehme und dauernde Beschäftigung finden. Dieselben können nach erlangter Uebung und Geschicklichkeit täglich 16–20 kr., bei Akkordarbeit jedoch bis 30 kr. und mehr verdienen.“<sup>12</sup> Die Idee Adolph Wunsters, durch die Zucht von Maulbeerbäumen die Nahrungsgrundlage für die seidenproduzierenden Raupen zu schaffen, hatte dagegen wenig Erfolg. Dafür florierte der Betrieb, der Rohseide verarbeitete, auch wenn der Rohstoff aus China und Italien eingeführt werden musste.

## Schwierigkeiten im Ort

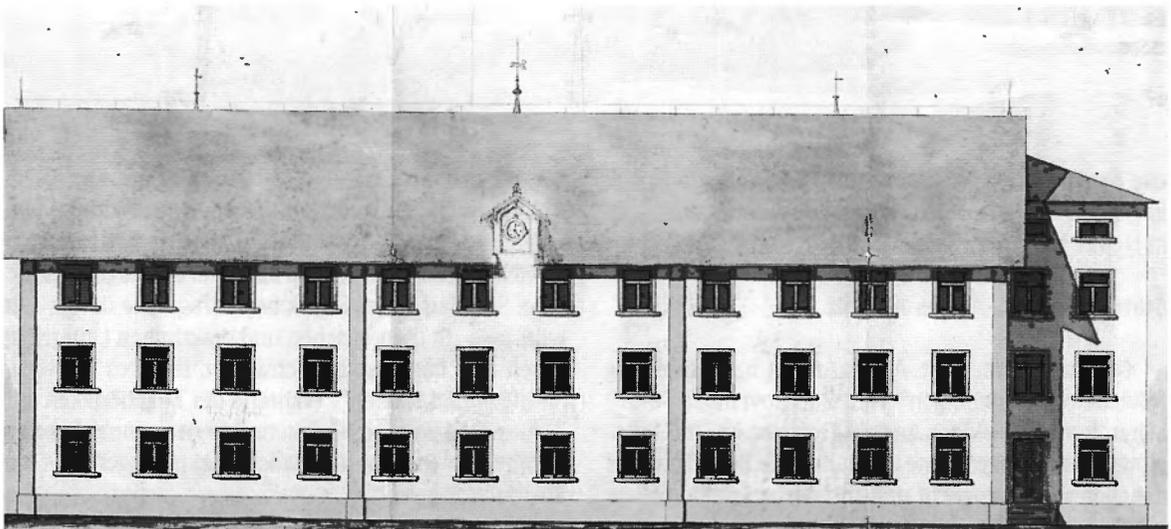
Die Fabrik in Andelfingen erfreute sich nicht allenthalben großer Zustimmung. Der katholische Ortspfarrer bekannte in der Pfarrchronik, dass er von Anfang an „aus verschiedenen Rücksichten“ dagegen war.<sup>13</sup> Schon im September 1859 zeigte der örtliche Polizeidiener dem Pfarramt an, dass verschiedene Handwerker in der Fabrik am Sonntag gearbeitet hätten. Im Protokoll heißt es dann: „Herr von Wunster entschuldigte sich sehr artig unter Berufung, daß er die württembergischen Sonntags-gesetze nicht gewußt habe.“<sup>14</sup>

Mehrere Jahre gab es einen Machtkampf zwischen Schultheiß Anton Koch von Andelfingen und Wunster. Letzterer beschwerte sich 1871 beim Oberamt „über fortgesetzte ungeeignete Behandlung seitens des Schultheißenamts“.<sup>15</sup> Der Schultheiß rechtfertigte sich, Wunster habe versucht, auf Gemeinderatsbeschlüsse Einfluss zu nehmen und gedroht, Arbeiter zu entlassen, wenn der Schultheiß ihn weiter behindere. Wunster interve-

nierte auch beim Innenminister in Stuttgart und wies darauf hin, ständig bekomme er vom Schultheißen irgendwelche Verfügungen, „während er täglich über 500 Arbeiter beschäftige und für sie Sorge, täglich 1 ½ Ballen Seide im Wert von gegen 4000 fl. verarbeite und 5 neue Gebäude in Andelfingen aufzuführen im Begriff sei“. Der Riedlinger Oberamtmann Schnitzler schilderte gegenüber dem Innenminister die Situation wie folgt: „Was die Angelegenheit des Herrn von Wunster betrifft, muss ich vorausschicken, dass er in seiner Lebhaftigkeit viel spricht und ... ohne Absicht manchmal stark über-treibt. Übrigens weiß ich seine Persönlichkeit zu schät-zen und anerkenne dessen großartiges Unternehmen und dass er für seine Arbeiterinnen in sittlicher und religiöser Hinsicht Außerordentliches leistet. Nur meint er, es solle alles glatt ablaufen und hält sich über Kleinigkeiten zu viel auf. Allerdings besteht zwischen Wunster und dem Orts-vorsteher Koch in Andelfingen ein ernstliches Missver-hältnis. In der Tat handelt es sich aber um bloße Nörge-leien. Der Schultheiß will seine Autorität behaupten ...“<sup>16</sup>



Situationsplan des Firmengeländes in Andelfingen aus dem Jahr 1873.



Die 1870 von Adolph Wunster gegründete St.-Agnes-Anstalt für katholische Mädchen.

### Beschäftigung von Kindern

Immer wieder bekam Wunster Schwierigkeiten wegen der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder und Jugendlicher.<sup>17</sup> Im Jahr 1870 legte die Ortsschulbehörde Andelfingen fest, dass Kinder künftig nicht mehr vor dem Vormittagsunterricht in der Fabrik beschäftigt werden dürften. Außerdem war die Genehmigung zur Beschäftigung von Kindern unter 10 Jahren einzuholen. Bisher arbeiteten sechs Kinder aus Andelfingen unter zehn Jahren, ebenso im folgenden Jahr, die vom Riedlinger Amtsarzt untersucht wurden. Sie durften aber nur von 15 bis 19 Uhr arbeiten. Die Ortsschulbehörde legte 1871 fest, dass schulpflichtige Kinder im Winter an Schultagen höchstens drei Stunden, an halben Schultagen nur fünf Stunden und während der Sommerschulzeit sechs Stunden, während der Schulferien jedoch acht Stunden täglich arbeiten durften – jeweils bis spätestens 19 Uhr.

Noch strenger war allerdings die Reichsgewerbeordnung mit einem Beschäftigungsverbot für Kinder unter 12 Jahren in Fabriken, wie das Innenministerium im Jahr 1872 dem Fabrikanten mitteilte und sich auch nicht von Wunster erweichen ließ, der um eine Ausnahmegenehmigung nachsuchte. Ab 1. Januar 1873 durften dann keine Kinder unter 12 Jahren mehr beschäftigt werden. Auf der anderen Seite erhielt Wunster antragsgemäß von Ferdinand Steinbeis<sup>18</sup>, dem Leiter der Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, die Ausnahmegenehmigung, junge Leute von 14 bis 16 Jahren nicht nur zehn, sondern zwölf Stunden täglich beschäftigen zu dürfen. Im Frühjahr 1873 arbeiteten bei der Firma immer noch 15 Kinder im Alter von 9 bis 11 Jahren<sup>19</sup> und 34 Kinder von 12 bis 13 Jahren.<sup>20</sup> Wunster sicherte zu, Kinder unter zwölf Jahren nicht

regelmäßig zu beschäftigen, „vielmehr nur von Zeit zu Zeit für unbestimmte und wenige Stunden“. 1874 lehnte das Innenministerium ein Gesuch Wunsters ab, Mädchen unter 16 Jahren zwölf Stunden am Tag beschäftigen zu dürfen und kritisierte, dass weiterhin Kinder unter zwölf Jahren arbeiteten. Jetzt wurden Wunster sogar Strafen angedroht.<sup>21</sup>

### Kosthaus „St.-Agnes-Pflege“

Nach dem Bau der neuen Fabrik unterhalb am Biberbach im Jahr 1870 warb Wunster durch Zeitungsinserate junge Frauen im Alter von 14 bis 23 Jahren als Arbeiterinnen für seine Fabrik an. Außerdem richteten die Pfarrer Höflinger und Schwarz, Präzeptor A. Frisch und Adolph Wunster ein „Circulaire an die geistlichen und weltlichen Ortsbehörden“<sup>22</sup> und schilderten die St.-Agnes-Pflege als ideale Einrichtung zur Beschäftigung von Mädchen. Wunster trat auch mit einer Werbschrift „Projekt einer Privat-Anstalt für katholische Mädchen, die in Andelfingen, Oberamt Riedlingen, Königreich Württemberg, von dem Fabrikanten A. v. Wunster gegründet werden soll“, das in Württemberg verteilt wurde, an die Öffentlichkeit.<sup>23</sup> Für deren Unterkunft, Verpflegung und Fortbildung richtete Wunster 1870 ein eigenes „Kosthaus“ (eine Art Wohnheim) ein, in dem zeitweise 200 Mädchen von bis zu vier Ordensschwwestern aus dem Kloster der Vincentinerinnen in Schwäbisch Gmünd bzw. Untermarchtal<sup>24</sup> und einem katholischen Hausgeistlichen betreut wurden. Wunster hatte am 5. Mai 1870 mit der Generaloberin der Schwestern einen Vertrag abgeschlossen über die Entsendung von Schwestern, „denen die Beaufsichtigung der Fabrikarbeiterinnen, der Unterricht in Elementargegenständen und der Industrie, der Besorgung des Hauswesens sowie die Krankenpflege obliegen“. Ähnli-

che Einrichtungen wie das Kosthaus St. Agnes in Andelfingen entstanden auch durch andere Unternehmer, z. B. in Neufra bei Riedlingen.

### Statuten der St.-Agnes-Anstalt

Die Statuten der „St.-Agnes-Anstalt für katholische Mädchen in Andelfingen“ vom 24. November 1873<sup>25</sup> legten fest: „Zweck der Anstalt: Derselbe ist Unterbringung, leichte, angenehme und lohnende Beschäftigung, daneben aber Unterricht und christliche Erziehung verwaister oder sonst armer Mädchen. Einrichtung des Hauses: Diesem Zwecke dient ein großes Wohnhaus, nebst Wasch- und Badehaus in dem an das Etablissement des Unternehmers anstoßenden Garten, der einen Morgen groß, mit hohen schattigen Obstbäumen besetzt und an fließendem Wasser gelegen ist. Diese Gebäude enthalten außer einem großen, gewölbten Keller, zu ebener Erde: eine heizbare Anstaltskapelle<sup>26</sup> mit Sakristei, 2 Krankenzimmer, einen großen Speisesaal mit Tischen und Stühlen, große Küche, Speisekammer, Backstube, Waschhaus, Bügelzimmer, Badeanstalt mit Einzelbad und großem Schwimmbassin. In den oberen Stockwerken befinden sich die Wohnungen der ehrwürdigen Schwestern und die geräumigen und gut ventilirten Schlafsäle, in denen jedes Mädchen sein abgesondertes Cabinet hat. Das ganze Haus wird mit Gas beleuchtet und hat Quellwasserleitung für kaltes und warmes Wasser.“ Aufgenommen werden konnten „170 ausgeschulte Mädchen, welche möglichst das 18. Lebensjahr nicht überschritten haben und welche sich bei ihrer Aufnahme verpflichten müssen, mindestens 3 Jahre in dieser Anstalt zu bleiben, in der Seidenzwirnerlei zu arbeiten (eine Arbeit, welche in keiner Weise der Gesundheit nachtheilig ist und von den Schwächlichsten ohne Gefahr und Mühe geleistet werden kann, was man im Gegensatz zu andern, anstrengenden und ungesunden Fabrikarbeiten wohl zu beachten bittet)“.<sup>27</sup> Die Mädchen erhielten „außer freier Wohnung, Licht, Holz und Wäsche völlig freie Station, bestehend morgens aus Kaffee mit Milch und Brod, Vormittags Brod, Mittags Suppe, Gemüse und Fleisch oder Mehlspeisen, Nachmittags Brod, Abends das in der Gegend übliche Nachtessen, Sonn- und Festtag Braten und bei festlichen Gelegenheiten Bier oder Wein“.

Der Arbeitslohn betrug vor vollendetem 15. Lebensjahr im ersten Jahr 15 Gulden, im zweiten 25 und im dritten 35. Vor vollendetem 16. Lebensjahr entsprechend 20, 30 und 40 Gulden; vor dem 17. Lebensjahr

30, 40 und 50 Gulden. Wer länger blieb, erhielt im 4. Jahr 65 Gulden und ein Weihnachtsgeschenk von 5 Gulden. Mädchen, die das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, wurden bis zu dieser Zeit täglich „nur“ zehn Stunden in der Fabrik beschäftigt. Die übrige Zeit teilte sich „in theoretischen und praktischen Unterricht durch eine barmherzige Schwester, längeres Schlafen, Springen und Spielen“. Während der Zugehörigkeit zur Agnespflege wurden höchstens 2/5 des Lohnes bar ausbezahlt, der Rest für die Mädchen zinsbringend auf ein Sparbuch angelegt.

Die Hausordnung legte fest: „Aufstehen früh 5 Uhr auf das Zeichen mit der Glocke, Anziehen, Waschen, Zopfen, 5½ – 6 Uhr Frühstück, mit Morgengebet, am Montag und Freitag wohnen die Zöglinge der hl. Messe bei und stehen an diesen beiden Tagen ½ Stunde früher auf. Von 6–12 Uhr Arbeitszeit bei mäßiger Bewegung in hellen, geruch- und staubfreien Sälen, wobei Gebet, gemeinschaftlicher Gesang und Genuß des Frühbrodes stattfinden kann. Um 12 Uhr Mittagessen im Speisesaal, dann Freizeit; von 1–7 Uhr Arbeitszeit wie Vormittags, um 7 Uhr Abendbrod und Freistunde, von 8–9 Uhr im Saale Industriestunde unter Aufsicht und Anleitung der Industrieschwestern nach Buhlscher Methode. Dieselbe wird dazu benützt, die Mädchen im Stricken, Nähen, Häkeln, Flickern, Stopfen, Kleidermachen und Straminarbeit zu unterrichten, so daß sie sich alle derlei Gegenstände selbst anfertigen können. Selbstverständlich gehören den Mädchen die in dieser Stunde angefertigten Gegenstände als Eigenthum. Für die Mädchen unter 16 Jahren hört die Arbeitszeit Abends um 5 Uhr auf. Mit Erlaubniß der ehrwürdigen Schwester Oberin kann die Stunde von 8–9 Uhr auch zum Lesen und Schreiben für Einzelne benützt werden, wie denn überhaupt diejenigen Mädchen, welche den dreijährigen Industriekurs absolvirt haben, in dieser Abendstunde vollste Freiheit genießen und event. an ihrer Ausstattung zu arbeiten eingeladen werden. Nach einer von einer Schwester abzuhaltenden Abendandacht gehen die Mädchen um 9 Uhr zu Bett. Die Hausordnung an den Sonn- und Feiertagen theilt sich in den regelmäßigen Besuch des vor- und nachmittägigen Gottesdienstes, in theoretischen und praktischen Fortbildungunterricht, in Lesen, Schreiben und Rechnen, später Geschichte und Geographie, sowie in gemeinschaftliche Spaziergänge und Spiele, wozu im Winter oder bei schlechtem Wetter in dem noch heuer zu errichtenden Spiel-, Turn- und Theatersaal, der mit Gasflammen beleuchtet ist, die beste Gelegenheit sich darbietet und

wo an den zu errichtenden Turngeräthschaften die körperlichen Uebungen gemacht werden. Um auch Gelegenheit zu geben, sich im Hauswesen auszubilden, sollen alternierend je 6 Mädchen auf 4 Wochen sich an der Hauswirthschaft betheiligen, so daß solche als Gehülffinnen der Schwestern zu fungiren haben und in allen Haus- und Küchengeschäften, Backen, Wäschebesorgen, Gartenwirthschaft u.s.w. Unterweisung erhalten.“ Fabrikant Wunster übernahm im Krankheitsfall die Kosten für Arzt und Medizin.

Als erster Hausgeistlicher kam der bisherige Präzeptoratskaplan Alois Frisch in Riedlingen hierher, der bis Ende 1872 blieb.<sup>28</sup> Danach war die Stelle durch Wilhelm Knebler und interimistisch durch Pfarrer Eisenbach in Heiligkreuztal besetzt.<sup>29</sup> 1874 übernahm Pfarrer Georg Mennel von Bodnegg die Aufgabe in Andelfingen.<sup>30</sup> Mit der Schließung der Agnespflege im Jahr 1878 wurde auch er entlassen.<sup>31</sup> Ein Verwaltungsrat, dem der Fabrikbesitzer, der Hausgeistliche, zwei weitere Geistliche aus dem Kapitel Riedlingen und die Schwester Oberin angehörten, hatte sich um die Agnespflege zu kümmern. 1873 bildeten der Heiligkreuztaler Pfarrer Eisenbach, Major a. D. Heinrich v. Wunster in Heiligkreuztal, der Riedlinger Kaufmann Eugen Grasselli und Adolph Wunster sowie die Schwester Oberin das Gremium.<sup>32</sup> Die Zusammensetzung änderte sich immer wieder. 1874 waren Pfarrer Eisenbach, Hausgeistlicher Mennel, Kaplan Winter von Langenenslingen, Kaufmann Eugen Grasselli und Adolph Wunster Mitglieder.

1871 lag der erste Jahresbericht der St.-Agnes-Pflege<sup>33</sup> vor, wonach „das unter großen Schwierigkeiten und den größten Opfern des Fabrikanten Hrn. v. Wunster gegründete junge Institut das erste harte Prüfungsjahr glücklich überstanden und sich als lebensfähig erprobt hat. Es sind in dieser Anstalt jetzt gegen 200 Mädchen, welche sich nach den Statuten auf drei Jahre verbindlich gemacht haben, in der Seidenzwirnerei zu arbeiten, beschäftigt ...“.<sup>34</sup> Aus dem Jahresbericht der Agnespflege zum 1. Oktober 1874<sup>35</sup> geht hervor, dass die Einrichtung „weit über die nächsten Landesgrenzen hinaus bekannt geworden“ ist und Zöglinge aus ganz Württemberg, ferner aus Baden, Bayern, Vorarlberg und der Schweiz hatte. In jenem Jahr arbeiteten auch 48 Mädchen aus Andelfingen in der Fabrik. Die Agnes-Pflege wurde inzwischen von sechs Ordensschwestern betreut. Da die ersten drei Jahre vorbei waren, gingen die meisten Mädchen in ihre Heimat zurück, 50 blieben in Andelfingen.

### Flucht aus der Agnes-Pflege

Es kam vor, dass junge Mädchen „bei Nacht und Nebel“ die St.-Agnes-Pflege verließen und in der Regel in ihre Heimat zurückkehrten. Etwas anders sieht der Fall aus, als im Jahr 1873 die Tochter Therese des Lehrers aus Eibach geflüchtet war. Der Vater kündigte in Andelfingen an, er werde seine Tochter „steckbrieflich suchen lassen und wieder zurückbringen“. Im selben Jahr wollten zwei 17 und 18 Jahre alte Mädchen, die sich auf drei Jahre in Andelfingen verpflichtet hatten, die Anstalt verlassen. Ihre Eltern warfen dem Fabrikanten vor, „daß dieselben vielmehr bei sehr schmaler Kost verwendet würden, ja daß die ganze Anstalt nichts sei als ein Fabrikunternehmen, dem man behufs der Gewinnung billiger Arbeitskräfte die Form eines klosterähnlichen Instituts beigelegt habe“. Wunster weigerte sich aber, die Mädchen gehen zu lassen und verwies auf den abgeschlossenen Vertrag. Selbst das Amtsgericht Riedlingen konnte den Eltern nicht helfen. Nachdem sich das Badische Innenministerium und die Regierung des Donaukreises in Ulm eingeschaltet hatten, ließ Wunster die Mädchen doch in ihre Heimat zurückkehren. Der Riedlinger Oberamtmann wehrte sich in einer Stellungnahme jedoch gegen Äußerungen, die gegen die Anstalt gemacht worden waren: „Die Mädchen in der Fabrikanstalt sehen meistentheils sehr gesund und kräftig aus.“<sup>36</sup>

### 1878: Auflösung der Agnes-Pflege

1878 sah sich Adolph Wunster gezwungen, die Agnes-Pflege aufzulösen, nachdem sich dies schon seit einem Jahr abgezeichnet hatte: „Inzwischen ist die Lage der Industrie eine so namenlos trostlose und hoffnungslose geworden, dass ich mich genötigt sehe, eine Änderung in meinem Geschäftsbetrieb vorzubereiten. Es ist mir bis jetzt noch gelungen, einen Betrieb überhaupt aufrecht zu erhalten. Alle Anstrengungen, Aufträge zu erhalten, sind bei der absoluten Stagnation aller Geschäfte in der Schweiz, Italien und Frankreich vergeblich gewesen. Es ist auch keine Aussicht, dass sich diese Verhältnisse bald ändern können. Unsere deutsche Industrie liegt derart darnieder, dass eine Besserung erst mit der Niederschlagung der sozialistischen Bestrebungen und der die Industrie beschränkenden Gesetzgebung denkbar ist. Ich bin deshalb gezwungen, meine Agnesanstalt in der bisherigen Form aufzulösen und mich auf die Mitwirkung von ca. 50 Mädchen zu

beschränken.“ Wunster bot dem Bischof in Rottenburg das Kosthaus zur Nutzung als Konvikt oder als Schullehrerseminar an, der jedoch nicht darauf einging.<sup>37</sup>

Noch im Jahr 1878 gründete Wunster eine Werkstatt – wohl um weitere Einnahmen zu bekommen: „Die mechanische Werkstatt von A. v. Wunster in Andelfingen empfiehlt sich zur Anfertigung von Transmissionen, Projectirung und Ausführung von Wasserwerksanlagen, Mühl- und Säge-Einrichtungen, Wasserrädern, Pumpwerken, landwirtschaftl. Maschinen etc.“<sup>38</sup>

### Weitere Betriebe und Filialen – Rückschläge

In guten Zeiten betrieb Adolph Wunster eine starke Expansionspolitik, wobei unklar ist, woher er das Geld für seine teuren Unternehmungen nahm; wahrscheinlich arbeitete er von Anfang an mit hohen Schulden. So hatte er schon 1856 in Sigmaringen für die Gründung seines Werkes beim Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten in Berlin einen Vorschuss von 4000 Gulden zur Beschaffung des Rohmaterials beantragt, was aber abgelehnt wurde.<sup>39</sup>

1858 wirkte Wunster zumindest als Ratgeber bei der Errichtung einer Seidenhaspelanstalt in Laiz bei Sigmaringen mit.<sup>40</sup> 1858/59 – noch vor seinem Engagement in Andelfingen – plante er an der Bära in Bärenthal bei Beuron im preußischen Oberamt Wald die Errichtung einer Seidenspinnerei, die aber offenbar wegen eines Streits mit den angrenzenden Wiesenbesitzern wegen der Wiesenbewässerung und wegen der Wasserkraft an der Bära nicht zustande kam.<sup>41</sup> Neben dem Hauptbetrieb in Andelfingen entstanden aber in rascher Folge Filialen wie in Altheim bei Riedlingen (1862–1933). Ab 1860 bemühte sich Wunster um die Gründung einer Filiale in Neufra bei Gammertingen, in der er 200 bis 300 Mädchen mit der Verarbeitung chinesischer Seide beschäftigen wollte.<sup>42</sup> 1862 suchte er einen weiteren Standort für eine Filiale in Hohenzollern und bat um unentgeltliche Überlassung der Wasserkraft, des Bauplatzes oder der Baumaterialien.<sup>43</sup> 1863 errichtete Wunster eine Seidenspinnerei und Zwirnerei in Winterlingen; mindestens im Jahr 1880 bestand das Unternehmen noch.<sup>44</sup> 1868 hatte Wunster Betriebe in Andelfingen, Winterlingen, Mengen, Ertingen und Altheim.<sup>45</sup> 1864 wollte er in Binzwangen eine weitere Filiale errichten.<sup>46</sup> Im Jahr 1870 ließ Wunster sein Fabrikgebäude in Mengen abbrechen und in Ertingen neu aufbauen.<sup>47</sup> Die Ertinger Seidenzwirnerei der Firma C. U. Springer aus

Isny ging 1928 als Seiden- und später als Reyonspulelei in den Besitz der Firma Wunster über, die hier noch in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts bis zu 50 Arbeiterinnen beschäftigte, den Standort Ertingen jedoch Ende 1974 aufgab.<sup>48</sup>

Im Jahr 1865 beschäftigte Wunster nach eigenen Angaben in seinen fünf Seidenzwirnereien fast 500 Arbeiterinnen und plante eine weitere Filiale mit 200 bis 400 Personen. Da er hier im Raum nicht genügend Personal bekomme, wollte Wunster im schlesischen Gebirge ein Werk gründen, das aber wohl nicht zustande kam.<sup>49</sup>

### Engagement in Italien

1876 begann Adolph Wunster auch in Seriate bei Bergamo/Italien mit dem Bau einer Seidenfabrik, zu der später noch eine Bierbrauerei kam, wobei ihm seine beiden Söhne helfen mussten. Dadurch vernachlässigte er aber seinen Betrieb in Andelfingen. Wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten wurde 1880 die Filiale in Alheim vorübergehend verkauft. 1883 musste auch das Stammwerk in Andelfingen mit allem, was dazu gehörte, an den Hauptgläubiger, die Firma Feldhoff in Langenberg, abgetreten werden,<sup>50</sup> ebenso ein Objekt in Hadamar. Adolph verließ nun endgültig Andelfingen, um ganz nach Seriate zu ziehen – allerdings ohne seine Frau Agnes, die bis zu ihrem Tod am 14. Dezember 1887 in Andelfingen blieb.

Adolph Wunster war offensichtlich kein guter Geschäftsmann. Er hatte zwar immer wieder neue Ideen, aber nicht die Kraft und Ausdauer, durchzuhalten. Auch Italien war für den unruhigen Geist nicht das Ziel, sondern er ging weiter auf den Balkan. Der Bau einer neuartigen Kunstmühle in Neugradiska/Bosnien war das nächste gewagte Projekt, in das Adolph auch das Geld seines Bruders Heinrich investierte. Dies war aber ebenso ein Fehlschlag und brachte auch die italienischen Unternehmungen in eine Krise. Zuletzt folgte 1888 der totale Bankrott. Damit war die Firma Adolph Wunsters in Seriate erloschen, da die Söhne nicht zur Übernahme einer Bürgschaft bereit und in der Lage waren, ohne ihre inzwischen aufgebauten eigenen Betriebe zu gefährden. Wunster widmete sich nun der Gründung einer Bäckerei in Bosnien und einer Seidenspinnerei in Ungarn – alles Luftschlösser! Zuletzt blieb ihm nur noch seine Pension als Postsekretär. Sein Wunsch, nach Seriate oder Andelfingen zurückzukehren, blieb unerfüllt. Nach dem Tod seiner Frau 1887

hatte er in Bosnien Auguste geb. Schirmer geheiratet, die ihn schon seit Bunzlau begleitet hatte. Diese Ehe war aber von seinen Söhnen nicht anerkannt worden und hatte zum Bruch mit der Familie geführt. Am 21. Mai 1891 starb Adolph Wunster nach schwerer Krankheit in Neugradiska.

### Die Kinder von Adolph Wunster

Noch in Bunzlau wurde die einzige Tochter Helene am 12. August 1850 geboren. Sie kam 1859 mit den Eltern über Sigmaringen nach Andelfingen, wo sie 1873 den Heiligkreuztaler Förster Hermann Rentz heiratete. Der ältere der beiden Söhne, Heinrich (Heinz/Enrico), kam am 26. April 1855 in Bunzlau zur Welt und ist ebenfalls ab 1859 in Andelfingen aufgewachsen. Er zog schon früh mit seinem Vater nach Italien und war zunächst in der Leitung der väterlichen Unternehmen (Seidenfabrik und Bierbrauerei) tätig. Als sein Vater nach Bosnien weiterzog, hatte er sich bereits vom väterlichen Betrieb gelöst und zunächst mit seinem Bruder Carl die Brauerei in Seriate zu einem leistungsstarken Unternehmen ausgebaut. 1885 heiratete er in Friedrichshafen Emma geb. Busse, die Tochter eines württembergischen Kammerdieners und jüngere Schwester seiner späteren Schwägerin Maria von Wunster in Andelfingen. Aus dieser Ehe gingen vier Töchter und drei Söhne hervor, durch deren zahlreiche männliche Nachkommenschaft die Familie von Wunster in Italien bis heute kräftig blüht, während der Name in Deutschland ausgestorben ist. Die Söhne Gian Enrico, Federico und Carlo waren alle Teilhaber der Wunster-Brauerei in Bergamo. Heinrich v. Wunster ist am 5. September 1920 in Bergamo gestorben.

Um den an seinen Ahnherrn Johann Jakob v. Wunster durch Kaiser Leopold II. verliehenen Reichsadels, der im Königreich Preußen nicht anerkannt war, in Italien führen zu können, beantragte Gian Enrico die Anerkennung des Reichsadels seiner Familie im damaligen Königreich Italien. Mit Diplom vom 30. März 1927 – unterzeichnet vom damaligen „Capo del Governo“ Mussolini<sup>51</sup> – wurde die Anerkennung für Gian Enrico und alle seine Geschwister bestätigt.

### Carl v. Wunster

Das dritte und letzte Kind Adolphs, Carl, wurde am 27. März 1859 in Sigmaringen geboren. Er übernahm für einige Jahre die Leitung der Fabrik in Seriate und



*Fabrikant Carl v. Wunster war der letzte Namensträger in Andelfingen.*

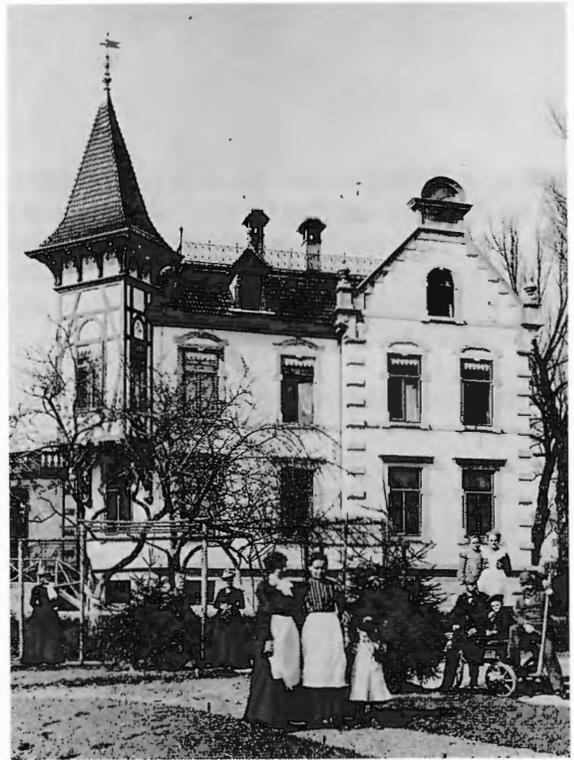
später in Andelfingen, da sein Vater mit anderen Unternehmen beschäftigt war. Als 1883 der Betrieb in Andelfingen an den Hauptgläubiger Feldhoff in Langenberg verkauft war, konnte Carl den Betrieb mit Filiale in Altheim zu günstigen Bedingungen pachten und weiterführen. Durch Fleiß, solide Arbeit und Umsicht brachte er das Unternehmen wieder empor und steigerte den Gewinn. Mit dem Erlös aus einem eigenen Torfstich<sup>52</sup> senkte er die Betriebskosten und erzielte weitere Einnahmen.<sup>53</sup> Der Torf wurde offenbar vor allem an Riedlinger Haushalte abgegeben und jährlich einmal das Torfgeld eingezogen.<sup>54</sup> Vor allem aber gelang es Carl, den angeschlagenen guten Ruf von Unternehmen und Familie bei Kunden und Verwandten wieder herzustellen.

Carl Wunster heiratete 1886 in Friedrichshafen Maria Busse, die ältere Schwester der Frau seines Bruders Heinrich, die ihm die Kinder Camilla, Kurt, Gabriele und Carola (Carla) schenkte; Elisabeth, Hans und Marianne starben als Kleinkinder. Die Brüder Heinrich und Carl gründeten in Bergamo unter dem Namen „Fratelli von Wunster“ eine Brauerei. Carl hatte die Absicht, ganz nach Italien überzusiedeln und überließ die Leitung in Andelfingen seinem bewährten Mitarbeiter Friedel. Ende April 1891 zog die Familie nach Italien und ließ sich in Seriate nieder, im selben Jahr, in dem der Vater Adolph starb. Das jüngste Kind Elisabetha starb mit 14 Monaten. Wegen mangelhafter hygienischer Umstände in Italien kehrte die Familie zur

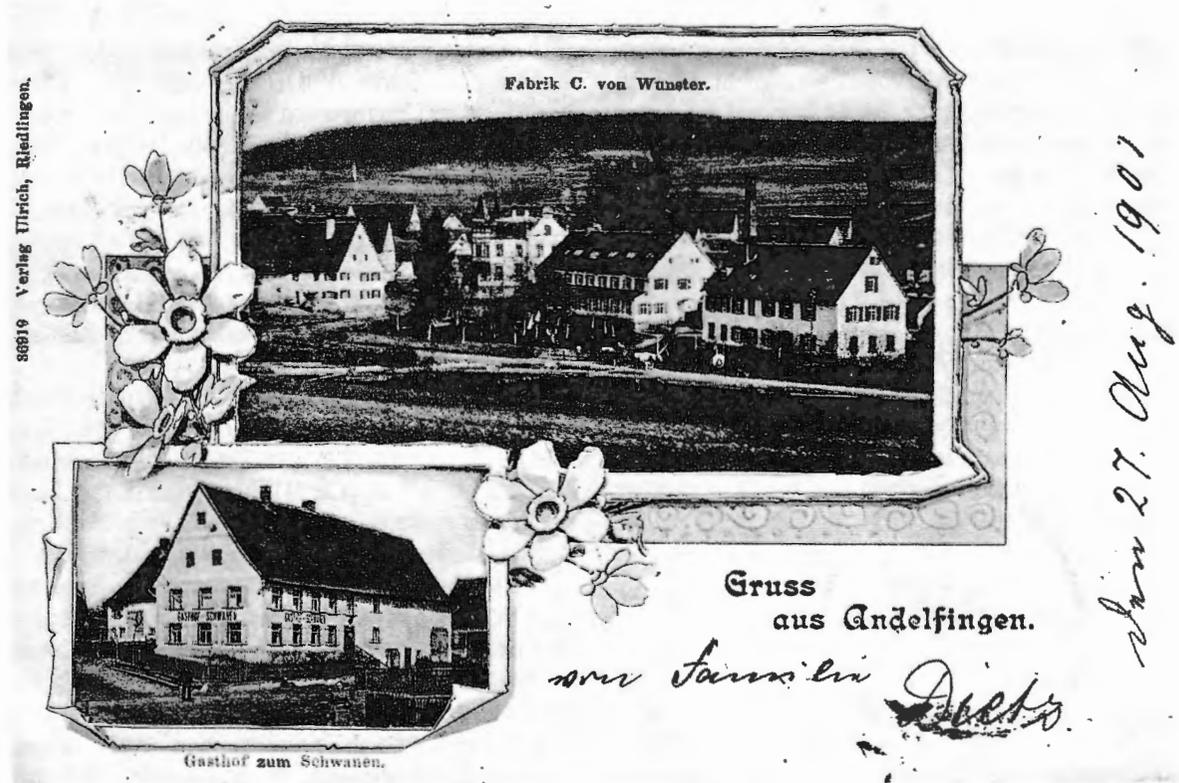
Geburt ihres Kindes Gabriele nach Andelfingen zurück, wo es in einem geliehenen Bett zur Welt kam. Der Aufenthalt war nur bis Herbst 1891 geplant. Aber nun entschloss man sich doch, hier zu bleiben. Der gut gehende Andelfinger Betrieb und das schöne Anwesen mit den Gärten und Fischwassern sowie der stattlichen Kastanienallee, die Carl gepflanzt hatte, waren dafür ausschlaggebend. Im Dezember 1894 konnte Carl die Betriebe in Andelfingen und Altheim mit allen Grundstücken für 25 000 Mark zurückkaufen, wobei sein Schwiegervater 10 000 Mark beisteuerte. Deshalb wurde auch Maria v. Wunster als Besitzerin eingetragen.

### Neuer Aufschwung

Der wirtschaftliche Aufschwung ging weiter. Hatte man im Laufe des Jahres 1878 die Agnes-Pflege in Andelfingen fast ganz auflösen müssen, waren die wirtschaftlichen Verhältnisse bis Jahresende günstiger, so dass wieder mehrere Mädchen aufgenommen werden konnten.<sup>55</sup> Bessere Zwimmmaschinen steigerten den Umsatz.



Im Jahr 1900 bezog die Familie Wunster ihre neue Villa in Andelfingen.



Ansichtskarte aus dem Jahr 1901 mit der Firma Wunster in Andelfingen.



*Die Villa Wunster wurde im Laufe der Jahrzehnte mehrfach umgestaltet.*

Das 1859 erbaute Wohnhaus war für die Bedürfnisse der Familie zu klein geworden. So wurde der Bau einer großen, herrschaftlichen Villa geplant. Am 1. April 1900 zog die Familie aus dem alten Haus aus, das darauf abgerissen wurde. In der Zwischenzeit wohnte man in der unteren Fabrik, die leer stand. Der festliche Einzug ins neue Haus war an Heiligabend 1900. Es war mit allem modernen Komfort ausgestattet: elektrisches Licht, Zentralheizung, Wasserspülung, Badezimmer, Küche im Souterrain mit Speiseaufzug in die Anrichte usw. Es gab ein eigenes Schulzimmer, denn inzwischen war für die Kinder eine Hauslehrerin angestellt worden, und Gästezimmer. Zum Haus gehörten große Grundstücke links und rechts vom Biberbach mit Fabrikkanal, Baumwiese, Gemüsegarten (anstelle des 1896 abgerissenen Kosthauses) und ein großer Hühnerhof. Im neuen Haus blühte auch das gesellschaftliche Leben auf. Enge Beziehungen bestanden zu Familien in Riedlingen, Heiligkreuztal und Sigmaringen; man pflegte Hausmusik, unternahm Ausflüge und andere Unterhaltungen. Da die Familie Wunster die einzige evangelische Familie im Ort war, gab es vor allem gute Kontakte zur evangelischen Gemeinde in Heiligkreuztal, in der Carl lebenslang Kirchengemeinderat war. Im Sommer empfing man immer Besuch aus der großen Familie.

Im Jahr 1906 wurde auch die St.-Agnes-Pflege unter der Leitung von zwei Barmherzigen Schwestern aus Untermarchtal wieder eröffnet.<sup>56</sup> Die Einrichtung bestand bis zum Februar 1923 und musste dann geschlossen werden: „Die Anstalt war zuletzt nur noch schwach besucht gewesen.“<sup>57</sup>

Carl war technisch sehr begabt und fortschrittlich. Das zeigte sich nicht nur in der technischen Ausstattung seiner Betriebe. Auch privat pflegte er seine großen und kleinen Uhren und reparierte sie selbst. Schon bald nach 1900 besaß er ein Auto der Marke Dixi Eisenach mit zwei Zylindern und 12 PS. Es war weiß lackiert, hatte rote Polster, den Einstieg hinten und eine Bergstütze gegen Rückwärtsrollen.

Um seine geschäftlichen Interessen in seinen Betrieben in Seriate und Martinengo wahrzunehmen, fuhr Carl Wunster jedes Jahr – oft mehrmals – mit der Bahn oder mit der Postkutsche nach Italien. Da im Ersten Weltkrieg Italien gegen Deutschland Krieg führte, brachen die geschäftlichen Beziehungen mit Italien völlig ab. Was dort aus den Wunster'schen Betrieben wurde, ist heute nicht mehr bekannt. Vom Krieg war in Andelfingen zunächst nicht viel zu spüren. Sohn Kurt musste zwar bei Kriegsbeginn einrücken, kam aber nicht an die Front. Die Arbeit in der Fabrik ging weiter. Die Frauen im Hause Wunster strickten, näh-



Kaiser Wilhelm verlieh im Jahre 1910 dem Andelfinger Zweig der Familie Wunster den Adelsstand.

ten und sammelten Pakete für die Soldaten. Für ihren unermüdlichen Einsatz erhielt Maria v. Wunster 1916 das Charlottenkreuz verliehen. Je schwieriger die Ernährungslage gegen Kriegsende wurde, umso mehr wurde das gastfreundliche Haus in ländlicher Umgebung zum Refugium hungriger Verwandter und Freunde aus der Stadt. Als der Sohn Kurt wohlbehalten aus dem Krieg zurückgekehrt war und geheiratet hatte, zog sich der Vater Carl aus dem Geschäft zurück und übergab seinem Sohn die Leitung des Betriebs. Für zwei selbstständige Familien war das herrschaftliche Haus allerdings nicht gedacht. So wurde 1920 an der Rückseite ein Anbau errichtet, der den nötigen Platz schaffen sollte. Die Lösung erwies sich später als ungünstig und unschön und wurde inzwischen wieder entfernt. Carl v. Wunster starb am 23. September 1935 in einer Tübinger Klinik.<sup>58</sup>

### Elektrizitätswerk Wunster

Die Fabrik wurde 1897 vom Gasbetrieb auf Elektrizität umgestellt. Neue Turbinen statt der alten Wasserräder produzierten genügend Strom für die Fabrik und später auch für das ganze Dorf. Im Mai 1897 schilderte das Oberamt die Situation wie folgt:

„Der Fabrikant Karl v. Wunster beabsichtigt eine elektrische Anlage zur Beleuchtung und zum Betrieb

seiner Fabrik Seidenzwirnerie zu errichten und sucht unter Vorlage eines Planes und einer Beschreibung um Erlaubnis hiezu nach. Im Geb. Nr. 122 soll eine 10½-pferdige Dynamomaschine aufgestellt werden, die durch eine ca. 300 m lange Luftleitung mit einer in einem Anbau an das Geb. Nr. 122 b aufzustellenden Accumulatorenatterie von 60 Elementen, außerdem soll im Geb. 122 a eine zweite 10½-pferdige Dynamomaschine aufgestellt werden. Eventuell wird auch Strom zur Beleuchtung an Private in Andelfingen abgegeben. Die Gemeinde hat gegen die Anlage keine Einwendungen.“ Diesem Vorhaben stimmte auch das Innenministerium zu. Im September 1897 war die elektrische Anlage fertiggestellt.<sup>59</sup>

Es sollten aber noch einige Jahre vergehen, bis auch die Bevölkerung von Andelfingen in den Genuss der Elektrizität kommen sollte. Erst im Jahr 1917 war es dann so weit.<sup>60</sup>

### Adelsverleihung 1910

Anlässlich der Herausgabe eines Handbuchs über den württembergischen Adel wurde festgestellt, dass der Wunster'sche Adel in Württemberg nicht registriert war.<sup>61</sup> Es zeigte sich, dass der im Jahr 1791 an Johann Jakob Wunster verliehene Reichsadel in Preußen nie anerkannt worden war und keine Gültigkeit hatte. Die

Erhebung des Majors Heinrich Wunster 1836 in den preußischen Adelsstand hatte nur für ihn, nicht aber für seinen jüngeren Bruder Adolph gegolten. Deshalb war auch der Andelfinger Fabrikant Carl Wunster nicht berechtigt, den Adelstitel zu führen. Das war für ihn ein verheerender Schlag, da er guten Glaubens – wie sein Vater – das „von“ vor dem Namen getragen hatte. Als gebürtiger Sigmaringer wandte er sich nun an den König Wilhelm von Preußen und bat um die Adelsverleihung, die am 7. Februar 1910 auch erfolgte und ihn sowie seine Nachkommen in den Adelsstand erhob. Dieser Adel wurde dann auch in Württemberg anerkannt.

### Kurt v. Wunster

Kurt v. Wunster, 1889 in Andelfingen geboren, war der letzte Namensträger in Deutschland. Er heiratete 1919 Margarethe Frühling, die ihm drei Töchter schenkte: Helene (geb. 1919), Gabriele (1923–2009) und Ruth (1927–2005). Kurt war Kaufmann, sein Interesse galt aber vor allem der Technik. Er trat 1919 als Teilhaber in das Unternehmen ein und wurde 1933 von seinem Vater als Alleininhaber eingesetzt. Nach dem Tod seines Vaters wurde 1936 die Unternehmensleitung durch die Anstellung des Textilkaufmanns Max Grosser aus Stuttgart als Prokurist verstärkt.

Während bis 1923 die reale Seide (Naturseide) verarbeitet wurde, kam ab 1924 im Wesentlichen Kunstseide zur Verarbeitung. Dies bedingte in Andelfingen die Umstellung auf neue Maschinen. Die Garne wurden gespult, gehaspelt (auf Stränge zum Färben) und verzwirnt, das heißt mehrfach verstärkt und gedreht. Verarbeitet wurden sie hauptsächlich zu Trikot für Unterwäsche.

Immer größere Bedeutung erhielt ab den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Herstellung von Effektzwirnen, von strukturierten Garnen, z. B. mit Schlingen, Wellen – Bouclé, Knötchen, Räuptionen aus verschiedenen textilen Rohstoffen. Diese Garne fanden ihre Verwendung sowohl in der Produktion von Heimtextilien als auch der hochmodischen Bekleidung. Die Firma Carl v. Wunster war eine der ersten Firmen in Deutschland, die Effektzwirne herstellte. Auch Näh- und Stickseide war im Sortiment. Abnehmer der Produkte waren Webereien, Strickereien, Wirkereien, aber auch Stickereien, Posamenten- und Elektrokabelhersteller sowie der Großhandel. Der Absatz erfolgte überwiegend im deutschsprachigen Raum. Nach dem Zusammenbruch waren Näh- und Stickgarne eine

begehrte Tauschware, mit der bei Bauern „gehamstert“ werden konnte.

Durch die Produktion von Fallschirmseide wurde der Betrieb in den 40er-Jahren zum Rüstungsbetrieb. Kurt v. Wunster und Max Grosser waren im Zweiten Weltkrieg unabhkömmlich gestellt und so blieb ihnen der Kriegsdienst erspart. Wunster kam durch seine Kritik am Nationalsozialismus immer wieder in Gefahr. In diese Zeit fiel auch die Enteignung des Stromleitungsnetzes in Andelfingen. Im April 1945 quartierten sich die französischen Besatzungsoffiziere in der Wunster'schen Villa ein. Nach ihrem Abzug lebten dann bis zum Beginn der 50er-Jahre viele ausgebombte und vertriebene Mitglieder der weitläufigen Verwandtschaft mit im Haus.

Die Firma hatte den Verlust von Material in Höhe von rund 50 000 Mark zu verkraften, das in einem Lohnfertigungsbetrieb im Elsass gelagert war. Aus dem Jahr 1954 ist überliefert, dass damals 80 Prozent Kunstseide, 5 Prozent Perlon und 15 Prozent Zellwolle verarbeitet wurden. Das Unternehmen belieferte rund 350 Kunden. Etwa 98 Prozent der Produktion wurde direkt an die Industrie vertrieben, 2 Prozent über den Großhandel. Der Betrieb arbeitete in zwei Schichten von 7 bis 22 Uhr.<sup>62</sup>

1952 machte sich auf dem Markt ein starkes Vordringen des Perlonfadens bemerkbar, das sich durch nachlassende Nachfrage nach Kunstseide auswirkte. 1953 stieg die Nachfrage nach Kunstseide wieder an. Man hatte in der Zwischenzeit festgestellt, dass die Verwendung von Perlon nicht unbeschränkt möglich war. Mit Ausnahme des Jahres 1952 hatte sich die Kunstseide-Baisse jedoch nicht auf die Firma v. Wunster ausgewirkt. Danach trat wieder eine gewisse Beruhigung ein. Moderne Synthetikfasern wie Polyester, Polyamid und Acrylfasern gewannen aber für die Bekleidungs- und Heimtextilienindustrie eine immer größere Bedeutung. Effektzwirne waren in Mode, aber auch Stickgarne und technische Zwirne waren weiter im Sortiment. Neben dem Absatz in Deutschland, Österreich und der Schweiz wurden auch Kunden im Iran und in anderen Ländern des Vorderen Orients beliefert.

Kurt v. Wunster wandelte 1955 die Einzelfirma, zu der damals noch die Filiale in Ertingen gehörte, in die Kommanditgesellschaft Carl v. Wunster KG unter Beteiligung seiner Tochter Ruth und seines Schwiegersohnes Hellmuth Klein um. Klein, der Praktika in verschiedenen befreundeten Firmen absolviert hatte und seit 1948 in leitender Position tätig war, wurde nun neben

Kurt v. Wunster Komplementär und Geschäftsführer der Firma. Wunster starb am 3. Oktober 1966.<sup>63</sup> 1972 trat auch Max Grosser in den Ruhestand.

### Im Besitz der Familie Klein

Durch den plötzlichen Tod von Hellmuth Klein 1973 im Alter von nur 51 Jahren, in einer Zeit großer struktureller Veränderungen in der deutschen Textilindustrie, entstand für die Firma eine sehr bedrohliche Geschäftslage. Klein hatte sich seit 1948 erfolgreich und mit großem persönlichem Einsatz für das Unternehmen engagiert.

In den Jahren 1973 bis 1977 führte die Witwe Ruth Klein mit tatkräftiger Unterstützung von Helmut Wild im technischen und Walter Leiprecht im kaufmännischen Bereich die Firma. Die Belegschaft musste auf etwa 60 Mitarbeiter verringert werden, die Filiale in Ertingen wurde geschlossen. Durch Verluste war das Eigenkapital der Firma vollständig aufgezehrt. Dank des Eintretens von Diplom-Kaufmann Henner Klein und seiner Frau Gabriele Riempp-Klein, Textilingenieurin, in die Geschäftsleitung Ende 1977 und der Übernahme aller Geschäftsanteile durch Henner Klein konnte eine Betriebsschließung verhindert werden.

Investitionen in Maschinen und Gebäude erschlossen neue Märkte; insbesondere durch die Produktion hochmodischer Handstrickgarne überwiegend aus Naturfasern konnten Umsatz und Ertrag erheblich gesteigert werden. Ab dem Jahr 1987 führten modische Veränderungen und massive Abwanderung der textilen Produktionsstandorte nach Asien zu starken Kunden- und damit Umsatzverlusten. Die Carl v. Wunster GmbH & Co. KG musste im Frühjahr 1988 Konkurs anmelden. Ab Ende 1988 wurde die Firma mit neuen Eigentümern in kleinem Rahmen fortgeführt, im Jahr 2007 wurde auch diese insolvent und die Produktion endgültig eingestellt.

150 Jahre nach der Geburt von Carl v. Wunster verschwanden die Betriebsgebäude der ersten Industriean siedlung in der Gemeinde, die ebenfalls 150 Jahre zurück liegt, wieder durch Abriss. Die Gemeinde Langenenslingen als neue Eigentümerin will auf dieser im Ortsmittelpunkt von Andelfingen entstandenen Freifläche ein kleines Wohngebiet ausweisen. Die im Jahr 1900 erbaute Villa ist noch im Besitz der Nachfahren des Firmengründers. Bis um 1960 stand im Garten noch einer der ehemals angepflanzten Maulbeerbäume, der mit seinen hellgelben himbeerförmigen süßen

Früchten die Kinder erfreute und an die Gründung der Seidenindustrie in Andelfingen erinnerte.

### Anmerkungen

- 1 Überarbeiteter Text „Die Seidenindustrie in Andelfingen“, in: Karl Werner Steim: Andelfingen. Bad Buchau 2010, S. 347–366.
- 2 Herzlicher Dank gilt für die Überlassung der Manuskripte des Wunster-Nachkommen Kurt Schaal: „Die Adelsverleihung an Johann Jakob Wunster 1791 und die Erneuerungen von 1824, 1836 und 1910“ sowie „Familiengeschichte von Wunster“.
- 3 Markus Zehnder: Rund um den Hohenzollern. Frühe Seidenraupenzucht. In: Blätter des Schwäb. Albvereins 6/2003, S. 4–6.
- 4 Original im Besitz der italienischen Linie der Familie, die es heute noch führt.
- 5 Genealogisches Handbuch des Adels. Adelslexikon Bd. 16. Limburg an der Lahn 2005, S. 418 f.
- 6 StA Sigmaringen Ho 235 T 3 Nr. 392 und T 13–15 Nr. 525.
- 7 Ebd. Ho 202 T 3 Nr. 1923.
- 8 Riedlinger Zeitung Nr. 1 v. 3. 1. 1857.
- 9 StA Sigmaringen Ho 235 T 13–15 Nr. 525.
- 10 GemA Andelfingen Band 18 h.
- 11 Ebd. Nr. 94 v. 25. 11. 1861. – Triebwerksakten im Landratsamt Biberach.
- 12 Riedlinger Zeitung Nr. 73 v. 10. 9. 1859.
- 13 DA Rottenburg M 431 Band 33 (Chronik des Pfarrortes Andelfingen) S. 14.
- 14 GemA Andelfingen Band 48.
- 15 Ebd. Akten Nr. 111.
- 16 HStA Stuttgart E 146 Bü 3284.
- 17 StA Ludwigsburg E 179 II Bü 196.
- 18 Ferdinand von Steinbeis (1807–1893), württembergischer Wirtschaftspolitiker und wichtiger Förderer der Industrialisierung in Württemberg.
- 19 GemA Andelfingen Akten Nr. 111.
- 20 HStA Stuttgart E 146 Bü 6088.
- 21 GemA Andelfingen Akten Nr. 111.
- 22 HStA Stuttgart E 146 Bü 6088. – StAL E 192 Bü 204.
- 23 StA Ludwigsburg E 192 Bü 204.
- 24 GemA Andelfingen Akten Nr. 111.
- 25 StA Sigmaringen Wü 65/28 T 3 Nr. 1326.
- 26 Dekan Vogt weihte die Kapelle (Oratorium genannt) am 9. Januar 1871 ein, die 1872 auch mit einem Kreuzweg ausgestattet wurde.
- 27 Über gesundheitlich negative Auswirkungen der körperlichen Arbeit auf die Kinder berichtet Peter Eitel: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Der Weg ins Königreich Württemberg (1800–1870). Ostfildern 2010, S. 158 f.
- 28 DA Rottenburg M 431 A 20 und A 53.
- 29 Ebd. M 431 Band 33, S. 17 f.
- 30 Johann Georg Mennel (1812–1892). Geb. in Hüttenweiler bei Wangen i. A., 1832–1836 Studium in Tübingen, 1837 ordiniert, 1841 Kaplan in Donzdorf bei Geislingen, 1842 Pfarrer in Ottenbach bei Göppingen, 1865 in Bodnegg bei Ravensburg, 1875 Hausgeistlicher in der Seidenspinnerei Andelfingen, 1879 in Schwendi. Trat später als einer der Hauptwortführer des radikalen Ultramontanismus in Württemberg hervor. Er

- beteiligte sich insbesondere an der innerkirchlichen und publizistischen Kampagne gegen das Tübinger Wilhelmstift, während und nach den sog. „Rottenburger –Wirren“ (1866) ... In Predigten bezog er früh gegen den da und dort aufzuckenden Deutschkatholizismus Stellung. Im Alter suchte er als Spiritual patriarchalisch geführter Frauen-Arbeitsanstalten klösterlichen Charakters auf die aufkommende „Soziale Frage“ zu antworten. DA Rottenburg M 431 A 53.
- 31 „Die Geschäftsstokung infolge des orientalischen Krieges und anderer Ursachen, besonders auch der in den verfloßenen Jahren herrschende Actien- und Gründungsschwindels mußte Fabrikant Adolph von Wunster dahier den Geschäftsbetrieb in seiner Fabrik auf das geringste Maß beschränken. Deshalb wurden die Mädchen in der St. Agnespflege hier bis auf etwa 10 entlassen, dem Haus-Geistlichen Pfr. Mennel wurde gekündigt und von den 3 Schwestern aus dem Orden des Hl. Vinzenz von Paul eine entlassen ... Die oben erwähnte Reduction wurde Ende April d. J. vorgenommen mit der Hoffnung, daß in einem halben Jahre, längstens in einem Jahre die Geschäfte wieder besser gehen und die Anstalt wieder ihre frühere Blüthe erlangt.“ DA Rottenburg M 431 Band 33 DA Rottenburg M 431 Band 33, S. 34 f.
- 32 DA Rottenburg M 431 A 53.
- 33 HStA Stuttgart E 146 BÜ 6088.
- 34 Riedlinger Zeitung Nr. 62 v. 5. 8. 1871.
- 35 StA Sigmaringen WÜ 65/28 T 3 Nr. 3326.
- 36 GemA Andelfingen Akten Nr. 111.
- 37 DA Rottenburg M 431 A 53.
- 38 Riedlinger Zeitung Nr. 82 v. 13. 7. 1878.
- 39 StA Sigmaringen Ho 235 T 3 Nr. 392.
- 40 Ebd. Ho 235 T 13–15 Nr. 525.
- 41 Ebd. Ho 203 NVA II 2952.
- 42 Ebd. Ho 235 T 13–15 Nr. 525.

- 43 Oeffentl. Anzeiger zum Amtsbl. d. K. P. Reg. zu Sigmaringen Nr. 27 v. 6. 7. 1862.
- 44 HStA Stuttgart E 146 BÜ 2333.
- 45 Ebd. E 146 BÜ 3284.
- 46 GemA Binzwangen, Gemeinderatsprotokoll v. 23. 8. 1864.
- 47 HStA Stuttgart E 146 BÜ 2374.
- 48 Kuhn-Rehfus: Ertingen. In: Der Landkreis Biberach. Band II. Sigmaringen 1990, S. 13.
- 49 StA Sigmaringen Ho 235 T 13–15 Nr. 525.
- 50 Riedlinger Zeitung Nr. 82 v. 17. 7. 1883.
- 51 Benito Amilcare Andrea Mussolini (1883–1945) war 1922–1943 der Diktator Italiens.
- 52 Anscheinend hat erst Wunster den Torfstich angelegt. Noch im Güterbuch von 1842 heißt es: Torfgrund hat die Markung keinen. GemA Andelfingen Band 78.
- 53 Riedlinger Zeitung Nr. 70 v. 17. 6. 1875.
- 54 Ebd. Nr. 127 v. 26. 10. 1878.
- 55 DA Rottenburg M 431 A 53. – Bericht darüber: Der Ipf Nr. 144 v. 7. 12. 1878.
- 56 GemA Andelfingen Band 18 o.
- 57 DA Rottenburg M 431 Band 33, S. 149–150.
- 58 Riedlinger Zeitung Nr. 230 v. 25. 9. 1935 und 232 v. 27. 9. 1935.
- 59 StA Sigmaringen WÜ 65/28 T 3 Nr. 715.
- 60 Ebd. – GemA Andelfingen Altregistratur Nr. 3225.
- 61 HStA Stuttgart E 40/33 BÜ. 401 und E 157/1 BÜ 746.
- 62 Ebd. EA 6/301 BÜ 2323.
- 63 Schwäb. Zeitung, Ausg. Riedlingen, Nr. 229 v. 4. 10. 1966.

Bildnachweis

- S. 39, 40, 41, 47, 48 oben, 49 Familienarchiv v. Wunster.  
 S. 42, 43, 53 Gemeindearchiv Andelfingen.  
 S. 48 unten privat.  
 S. 50 Thomas Warnack.

# Allgemeine Fabrikordnung

für die mechanischen Seidenzwirnereien in Andelfingen und Altheim.



§. 1.  
 Jede Arbeiterin hat sich über ihre Gehaltsrechte auf gesetzliche Weise auszuweisen.

§. 2.  
 Ein ständlich unabhängiges Vernehmen in That und Rede wird zur strengsten Pflicht gemacht.

§. 3.  
 Der regelmäßige Besuch der Sonntagsschule und Christenlehre wird den Pflichten besonders empfohlen.

§. 4.  
 Die Arbeitszeit dauert in der Regel von Morgens 6 — 12 und Nachmittags 1 — 7 Uhr. Sollten besondere Umstände eine längere Arbeitszeit erfordern, so haben sich die Arbeiterinnen die Verlängerung ohne Ausnahme, jedoch gegen entsprechende Erhöhung des Lohnes gefallen zu lassen.

§. 5.  
 Die Auszahlung der Arbeitslöhne geschieht alle 14 Tage am Samstag und alle 14 Freitage

§. 11.  
 Die Beschäftigung zur Arbeit beginnt in der Regel zu Martini und dauert bis Martini des folgenden Jahres. Im Falle gewöhnlichen Austritts ist 6 Wochen vor Martini zu kündigen und die Kündigung zu befristigen.  
 Die Direction ist berechtigt, eine Arbeiterin, welche ihre Kündigung angemeldet hat, auf der Stelle zu entlassen, ohne sie für die übrige Zeit zu entschädigen.

§. 12.  
 Keine Arbeiterin darf ohne gültige, vorher angezeigte Ursache und darauf erhaltenen Urlaubsschein von der Arbeit ausbleiben oder zu spät erscheinen. Das Ausbleiben von der Arbeit ohne vorher erhaltenen Urlaubsschein außer eingetretener Krankheit, welche sofortige Aufhebung des Arztes nach sich zieht, wird mit 9 fr. pro Tag oder den Theil eines solchen bestraft.

§. 13.  
 In den Arbeitslokalen soll stets Ruhe und Stille herrschen, kein unnützer Geräusch geführt

§. 18.  
 Veruntreuungen jeder Art, selbst die anscheinend unbedeutendsten und auch wenn sie nicht zum Vortheil oder Bereicherung der Ausführenden getrieben werden dem Gerichte zur Untersuchung und Bestrafung überweisen und die Schuldigen auf der Stelle entlassen.  
 Augenblickliche Entlassung trifft diejenige Arbeiterin, welche Vermögensgegenstände von Veruntreueren anderer hat, und solche nicht zur Anzeige bringt. Der Angezeigte soll dagegen event. unter Zustimmung der Vertheilung eine Belohnung von 1 — 10 fr. versprochen sein, je nachdem der gefährdete Gegenstand der Fabrik von Werth oder Nutzen war. Es ist höchstens im Interesse der Fabrik, sowie aller treuen und ehrsüchtigen Arbeiterinnen die Direction befragt, in Verdachtsfällen das Personal zu verlassen.

§. 19.  
 Den betreffenden Vorsetzern ist pünktlicher und williger Gehorsam zu leisten.

§. 20.